



Von der Freiheit eines Christenmenschen

Predigt am Reformationstag 2022 zu Galater 5, 1 –6 in Kitzingen

Liebe Gemeinde!

„Ein kleines, aber eigenes Reformationsjubiläum könnte im Jahr 2022 die unterfränkische Kreisstadt Kitzingen begehen.“ So beginnt der wissenschaftliche Aufsatz von Dr. Wolfgang Huber aus Göttingen, der übrigens vor knapp 20 Jahren Pfarrer in Krautostheim, im DB Bad Windsheim war.



Ja, heute feiern Sie, liebe Kitzinger, dass vor 500 Jahren der evangelische Glaube bei Ihnen Einzug gehalten hat. Ich finde es beeindruckend, wie mutig die Väter und wohl auch Mütter der Stadt und des Glaubens waren. Das erinnert an den Reichstag zu Worms, 1521, wo Martin Luther seine Schriften nicht widerrufen hat, sondern mutig bekannt hat: Hier stehe ich und kann nicht anders. Gott helfe mir!

Die Stadtoberen damals konnten nicht anders. Sie waren ergriffen von der neuen Lehre, sie atmeten die Luft der Freiheit im Glauben. Und das hatte Konsequenzen!

Nach jahrelangen Bestrebungen zeigten sich erste Erfolge. Es wurde ein neuer Ratspredikant angestellt: Christoph Hoffmann, den man sogar den jungen Luther von Kitzingen nannte. Und später Martin Meglin als erster evangelischer Stadtpfarrer. Zwei bemerkenswerte Theologen, die mit dem Rückhalt des städtischen Rates das Leben der Kirchengemeinde fundamental umgestalteten, nach alleiniger Maßgabe des Evangeliums. Das Ergebnis war eine nachhaltige evangelische Neuordnung des kommunalen Kirchenwesens. Dazu gehörten zuverlässige schriftgemäße Seelsorge, und eine gelehrte, sachgemäße Verkündigung des Evangelischen Lehre des Wortes Gottes. Das Abendmahl wurde in beiderlei Gestalt gefeiert und die Gottesdienste in deutscher Sprache gefeiert und der Gemeindegesang wurde eingeführt. Konkret sichtbar wurde der neu eingeschlagene Reformationskurs besonders auch mit der Neuordnung der Armenfürsorge. Die Einführung des „Gemeinen Kastens“, aus dem arme Kitzinger Bürger*innen unterstützt wurden, war revolutionär.

Die Reformation hat alles verändert: die damalige katholische Kirche, die Welt wurde eine andere. Kitzingen hat sich verändert. Tiefe Wandlungsprozesse wurden angestoßen. Nichts blieb so wie es ist. Die Reformation war nicht zuletzt eine große Freiheitsbewegung. Die Sehnsucht nach Freiheit brach sich Bahn.

Eine zentrale Botschaft Luthers war die von der Freiheit eines Christenmenschen. Seine berühmte These darin lautet: **"Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemand untertan. Und: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan"**. Das bedeutet: Niemand, keine weltliche oder kirchliche Instanz, kann dir vorschreiben, wie dein Verhältnis zu Gott ist. Allein der Glaube an Christus rettet dich. Kein Papst, kein Bischof, auch kein Kaiser und Fürst darf dir etwas vorschreiben und sich hier einmischen. Auf der anderen Seite zeigt sich dieser Glaube aber in der tätigen Liebe. Die Liebe ist eine Folge der Freiheit in Christus – und kein Muss für die eigene Seligkeit.

Wer sich von Gott bedingungslos geliebt weiß, gibt diese Liebe auch gerne weiter – in aller Freiheit.

In Kitzingen schlug sich diese Freiheit konkret in der Armenfürsorge nieder. Der Glaube bestimmte also auch die Kommunalpolitik. Und das nicht zum Schaden der Menschen! Evangelisches Christentum verträgt sich nicht mit dem Rückzug nur noch ins Privatleben. Dass es eine wachsende Kinderarmut unter uns gibt, dass der Klimawandel vor allem die armen Länder bedroht, dass auch in unserem reichen Land in diesem Winter Menschen in ihrer Wohnung frieren müssen. Das alles muss uns beunruhigen und aktiv werden lassen wie z.B. bei der Aktion WärmeWinter. Eine gewisse politische Wachheit hat den evangelischen Glauben immer ausgezeichnet. Zur Freiheit gehört auch die Verantwortung für den Nächsten, das sozial-diakonische Engagement. Die Kitzinger haben das vor 500 Jahren als große reformatorische Veränderung durchgesetzt.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So hat es Paulus ausgedrückt. Christus schafft Freiräume. Und Freikräfte. Freiheiten, die Energie entfalten. Die Reformation hat es gezeigt, wieviel Energie, ja Sprengkraft in dieser Freiheit liegt. Mit Christus sind wir in Räume der Freiheit gestellt, in denen wir leben, glauben, gestalten dürfen. Dazu hat uns Christus aufgerichtet und losgelöst von allem, was uns abhängig macht. Nichts Menschliches soll vergöttert werden, weder die Rasse, noch das Volk, noch die Wirtschaft oder der Reichtum, nicht Fußballstars noch prominente Fernsehstars- oder Internet-Blogger.

Und noch immer, besonders auch in diesen Tagen ist das Thema Freiheit in aller Munde! Es ist vielleicht sogar das Thema überhaupt: An vielen Orten wird um Freiheit gekämpft, gerungen: in der Ukraine, in Belarus, im Iran, in Afghanistan, China und, und, und. „Freiheit, Freiheit ist das Einzige, was fehlt“, und „das Einzige, was zählt“, hat Marius-Müller-Westernhagen beim Mauerfall vor mehr als 30 Jahren gesungen – und wir mit ihm mit brennenden Kerzen und Feuerzeugen in der Hand.

Auch Angst kann unfrei machen. Angst geht um in Deutschland. Laut einer repräsentativen Langzeitstudie, die Mitte Oktober in Berlin vorgestellt wurde, ist die Angst der Deutschen so groß wie seit Jahren nicht mehr. Gründe gibt es genug. Am größten ist die Angst vor den steigenden Lebenshaltungs- und Energiekosten, vor Insolvenzen, vor unbezahlbarem Wohnraum

und vor einer Rezession. Ebenso macht die Coronakrise mit ihren Auflagen und Einschränkungen den Menschen nach wie vor zu schaffen. Und dann ist da ja nicht zuletzt noch die Sorge um das Weltklima, die Angst vor neuen Wetterextremen und Naturkatastrophen wie im vergangenen Jahr.

Wohin mit meiner Angst? Das fragen sich viele Menschen, zumal es keinen Sinn macht, die Augen vor allen diesen realen Bedrohungen zu verschließen. Für Martin Luther stand fest, an wen er sich jederzeit wenden konnte. Und mit seinen Worten und Liedern verweist er uns noch heute an diese gute Adresse, bei der er selbst immer wieder Trost fand und neuen Mut schöpfte. „Ein feste Burg ist unser Gott“. Für denjenigen, der auf Gott vertraut und betet, lösen sich die Probleme zwar nicht einfach in Wohlgefallen auf. Aber sie verlieren ein wenig von ihrer deprimierenden und niederdrückenden Kraft. Ich kann wieder durchatmen. Und ein gewisses Gefühl von Freiheit stellt sich ein.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit!

Beim Lesen dieses Satzes wird mir das Herz weit. Ich sauge diesen Zusage auf. Er setzt Kräfte frei. Zur Freiheit hat uns Christus befreit! – Pause – Ich spüre eine tiefe Freude, dass Christus mir diese Freiheit im Glauben schenkt. Und gleichzeitig sehne ich mich nach dieser Freiheit, die mir doch immer wieder abhandenkommt.

Nicht nur Angst macht unfrei.

Oft lasse ich mir Zwänge auferlegen, will Erwartungen erfüllen und auch meinen eigenen Ansprüchen genügen. Alte Gewohnheiten und Zwänge sind hartnäckig. Sie überlassen uns nicht einfach das Feld. Viele Menschen lassen sich bestimmen und fesseln von irgendwelchen Normen und Idealen. Auch mir geht es so. Ich bin nicht immer frei davon: Das macht man halt. Es soll sich niemand beschweren können. Und dann rede ich mir ein, keine Wahl zu haben oder mich nicht wehren zu können gegen Dinge und Ansprüche, die mich unfrei machen.

Ich erschrecke, wie besonders junge Leute sich im Netz leiten lassen, wie man oder frau zu sein hat und was er oder sie tun muss, um schön, fit, gesund, erfolgreich genug zu sein. Schönheitsoperationen, gruselige Diäten, quälende Fitnessprogramme. Davon geht ein großer Druck aus, ein Leistungs- und Optimierungsdruck, der den Ängsten Martin Luthers im Mittelalter sehr nahekommt. Die psychischen Erkrankungen nehmen stetig zu, so hat die AOK vor Kurzem bekanntgegeben. Ein Grund dafür sind der dauernde Leistungsdruck und die stetige Überforderung. Da ist eine große Not in unserer Gesellschaft, die auch vor den Kindern nicht Halt macht.

Paulus schreibt: Lasst euch das Joch der Knechtschaft nicht wieder auferlegen! Bleibt in der Freiheit! Am Ende wird sie stärker sein, weil sie von Gott kommt. Weil er sie in euch hineingelegt hat. Gebraucht die Freiheit, lebt sie, damit ihr sie nicht wieder verliert.

Freiheit zu leben, ist gar nicht so einfach. Wo fängt die Unfreiheit an? Wo gehört es zur Freiheit, sich an Regeln und alte, bewährte Traditionen zu halten? Wo tun sie uns gut und helfen uns zu leben? Wo und wann lassen wir uns beschneiden in unserer Freiheit und wo und wann ist es durchaus sinnvoll und um der Liebe willen geboten, sich einzuschränken?

Da gibt es oft keine einfachen Lösungen. Darüber müssen wir reden, manchmal auch streiten und um den richtigen Weg ringen.

Veränderungen verunsichern. Gewonnene Freiheit muss gestaltet werden. Statt nach hinten zu sehen, sollen wir nach vorne gehen, in den freien offenen Raum. Die Angst vor der Zukunft muss uns nicht fesseln. Das hat Paulus erlebt und gepredigt, und Martin Luther auch.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Ich musste da zwangsläufig auch an die Situation in unseren Dekanaten und Gemeinden denken: Dieser Text ist für unsere momentane Situation mit Landesstellenplanung, PuK, und vielem mehr auch eine schöne Einladung zur Freiheit. Statt nach hinten zu sehen, sollen wir nach vorne gehen in den freien offenen Raum. Statt an alten Traditionen und Strukturen zu kleben, die uns einschränken und beschneiden, sollen wir mutig Neues wagen, Strukturen in Frage stellen, Grenzen überwinden, Visionen entwickeln. Hören wir nicht auf die „Beschneidungsstimmen“: Das war schon immer so, das können wir nicht loslassen, das Haus können wir nicht aufgeben! Dieses Angebot nicht einfach weglassen. Was sagen da unsere Gemeindeglieder? Wie würden wir entscheiden, wenn wir frei wären von solchen Erwartungen und Zwängen? Denken und handeln wir als freie Menschen in Christus.

Trotz äußerer Zwänge – wir sind befreit.

Trotz finanzieller Grenzen – wir haben Spielräume.

Trotz und in allen Ängsten – Christus ist an unserer Seite.

Trotz so manch dunkler Zukunftsprognose – Christus ist der Herr.

Dazu sind wir berufen. Zur Christusfreiheit, die uns hinausführt aus dem, was uns bindet. Die uns hineinführt in ein Kraftfeld, das nicht aus uns selbst kommt. Christus stärkt uns, richtet uns auf und verbindet alle, die mit ihm leben.

Die mutige Entscheidung der Kitzinger Ratsherren von 1522 ist bemerkenswert und prägend für Kitzingen. Trotz aller Gefährdungen blieb die Reformation mit ihren Überzeugungen und Veränderungen nachhaltig und prägend für die Stadt und ihre Umgebung – bis heute. Die Erinnerung an dieses Ereignis vor 500 Jahren soll uns Mut machen, auch heute in der Freiheit eines Christenmenschen zu leben.

Amen

Der Landeskirchenrat (LKR) ist eines der vier „kirchenleitenden Organe“. Das Gremium setzt sich zusammen aus Landesbischof, den Abteilungsleitern im Landeskirchenamt, drei Regionalbischöfinnen (Kirchenkreis Ansbach-Würzburg, Kirchenkreis Bayreuth, Kirchenkreis Nürnberg) sowie drei Regionalbischöfen der Kirchenkreise Augsburg, München und Regensburg.